



Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences
Accademia svizzera delle scienze
Academias svizas da las ciencias
Swiss Academies of Arts and Sciences

Vergangene Zukunft – Die Akademien der Wissenschaften Schweiz

Anne-Claude Berthoud und Markus Zürcher

Den Akademien ist die Inter- und Transdisziplinarität mit ihrer Entstehung im ausgehenden 15. Jahrhundert eingeschrieben: Im Zuge der humanistischen Bewegung setzte sich gegen die scholastisch-aristotelische Tradition und die damit verbundene, kryptischen Auslegung der Schriften der Autoritäten die Erkenntnis durch, dass allein der Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern, Quelle des Wissens sein kann. An Stelle der Autoritätsgläubigkeit trat der gleichberechtigte Dialog, der bis heute nicht nur die Grundlage der universitären Bildung abgibt, sondern in Form von Mitspracherechten immer weitere Lebensbereiche erfasst.¹ Unter der Bezeichnung Akademie erhielten solche Gesprächskreise, welche die drängenden Fragen der Zeit nicht nach Glaubenssätzen oder vorgegebenen Regeln, sondern im Dialog zwischen den verschiedenen Gesichtspunkten nach Massgabe derer Überzeugungskraft beurteilten, eine festere Gestalt, in Florenz (1454), in Neapel (1458), in Rom (1464) und schliesslich auch nördlich der Alpen.² So trat die Idee der Akademie einen universalen, weltweiten Siegeszug an.

Im Unterschied zum übrigen Europa, wo die Akademien von Monarchen und Fürsten gegen die alleinige Autorität der Kirche und als Expertenorgane eingesetzt wurden, stehen die in der Schweiz erst seit den 1980er Jahren als Akademien bezeichneten vier Institutionen in der Tradition der gelehrten Gesellschaften. Sie entstanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem Ziel, das Wissen zur Lösung der sich stellenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme einzusetzen und von ihnen ging im 19. Jahrhundert ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Nationenbildung aus.³ Wurde die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (SNG) bereits 1815 gegründet, so konstituierte sich die Geisteswissenschaftliche Gesellschaft (SGG) und die Medizinische Akademie (SAMW) erst unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei die Sorge um den Anschluss an die internationale Entwicklung den Zusammenschluss bestehender Fachgesellschaften und –organisationen vorantrieb. Erst 1981 folgte die Gründung der technischen Akademie (SATW) und im selben Jahr wurde die Konferenz der Akademien Schweiz (CASS) ins Leben gerufen. Auch mit dieser Gründung wurde unter

¹ vgl. dazu Walter Rüegg, Der Humanismus und seine gesellschaftliche Bedeutung, in: Schwinges Rainer Christoph, (Hg.), *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Band 1, S.163 – S.180, Basel 1999

² Walter Rüegg, Die Funktion des Humanismus für die Bildung politischer Eliten, in: Huber-Rebenich Gerlinde et al., (Hg.), *Humanismus in Erfurt*, S.29, Erfurt 2002

³ vgl. dazu Emile Erne, *Die schweizerischen Sozietäten*, Zürich 1988 sowie Ulrich Im Hof, *das gesellige Jahrhundert*, Zürich 1984

anderem die Auflage von internationalen Organisationen wie der European Science Foundation (ESF) erfüllt, dass die nationalen Vertretungen die Wissenschaften in ihrer Gesamtheit repräsentieren.⁴ Im Zuge abnehmender Fortschrittsgewissheit und wachsender Wissenschaftsskepsis im ausgehenden 20. Jahrhundert wurde auch in der Schweiz deutlich, dass die Beziehungen der Wissenschaften zur Gesellschaft in ihrer Gesamtheit neu zu gestalten sind. Die über die letzten fünf Jahrzehnte gepflegte Förderung und Vertretung der Anliegen einzelner Wissenschaftsbereiche, die im Aufbau einer schweizerischen Forschungspolitik ab den 1960er Jahren ihre markantesten Spuren hinterliess, hatte sich überholt. Überholt hat sie sich auch, weil der von den Vorgängerorganisationen der heutigen vier Akademien initiierte, unterstützte und geprägte Aufbau einer schweizerischen Forschungspolitik Institutionen hervorbrachte, die heute weit mächtiger sind als sie.⁵ Mit der Gründung der Akademien der Wissenschaften Schweiz (akademien-schweiz) 2006 wurde einerseits auf ein Zeiterfordernis reagiert und im Vergleich zum Ausland mit dem Zusammenschluss aller Wissenschaftsbereiche unter dem Dach einer Organisation ein seit langem angelegter Normalisierungsprozess abgeschlossen.

Hingegen hat die republikanische Tradition der gelehrten Gesellschaften überdauert: Ausschliesslich Fach- und Publikumsgesellschaften bilden die Mitgliedschaft von zwei Akademien und drei der vier Akademien haben die Rechtsform eines Vereins. Schon immer führten die vier Akademien und ihrer Vorläuferorganisationen nicht nur die Vertreter der verschiedenen Disziplinen zusammen, sondern stets auch an diesen interessierte Experten aus Wirtschaft und Verwaltung sowie Laien und bisweilen Mäzene. Der in seiner Anlage inter- und transdisziplinäre Dialog zwischen der Wissenschaft und einer interessierten Öffentlichkeit hat sich in der Vereinsform in bester Weise bewahrt, umso mehr als nur wenige Fachgesellschaften akademische Zugangsschranken kannten und kennen. Damit verfügen die vier Akademien über beste Voraussetzungen, um die ihnen im revidierten Forschungsgesetz vom 1. Januar 2008 sowie in der Forschungsförderungsbotschaft 2008 – 2011 übertragenen Aufgaben wahrzunehmen.

⁴ vgl. dazu Beat Sitter-Liver und Markus Zürcher, In einem tieferen Sinn der Gesellschaft nützen, Der Kleine Bund, Samstag, 19. Oktober 1996; Beat Sitter-Liver, Akademien, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 1, S.157, Basel 2002

⁵ vgl. dazu Antoine Fleury und Frédéric Joye, Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz, Baden 2002

Organisation und Mission

Mit der Gründung der akademien-schweiz entstand das grösste und zugleich kostengünstigste wissenschaftliche Netzwerk der Schweiz: Der Verbund organisiert in rund 160 Fachgesellschaften, rund 100 ständigen Kommissionen sowie 29 kantonalen Gesellschaften schätzungsweise 100'000 Personen.⁶ Er verfügt mit der Technologiefolgen-Abschätzung Schweiz (TA-SWISS), der Alpenforschung und dem Transdisciplinarity-Net (td-net) bislang über drei Kompetenzzentren. Als Milizorganisation mit einem ausserordentlich breiten, vielfältigen und ausgewiesenen Wissens- und Erfahrungspotenzial von Experten und interessierten Laien aus Wissenschaft, Verwaltung, Wirtschaft und Politik sind die akademien-schweiz bestens geeignet, die ihnen im revidierten Forschungsgesetz übertragenen Aufgabe der Früherkennung, der Ethik sowie des Dialogs mit der Gesellschaft im Verbund wahrzunehmen.⁷ Neu ist dieser Auftrag indes nicht und im internationalen Vergleich auch nicht aussergewöhnlich. Der Zusammenschluss der vier Akademien im Verbund der akademien-schweiz ist keine Neuerfindung der Institution Akademie, sondern vielmehr eine Rückbesinnung auf deren Ursprünge: Kommunikation und Beratung zählen weltweit zu den Kern- und Grundaufgaben der wissenschaftlichen Akademien.⁸ Die Vermittlung zwischen der universitären Welt und der Gesellschaft, das Bestreben, die Wissenschaft und die aus ihr fliessende Dynamik als zentrales Merkmal der westlichen Kultur solide zu verankern, stehen am Ursprung des Akademiegedankens und sind bis heute eine *raison d'être* der Akademien. Dies gilt ebenso für die Idee, das verfügbare Wissen aus unterschiedlichsten Disziplinen im Hinblick auf die sich aktuell stellenden Herausforderungen zu bündeln, um letztere wirksam und erfolgreich zu bearbeiten. Fachgesellschaften und Kommissionen formen aus einer „allenfalls neugierigen, doch bald zerstreuten, unzuverlässigen Zuhörerschaft“⁹ ein Publikum, so dass *Vermittlung und Dialog* auf Dauer gestellt werden kann. In Verbindung mit der über die Fachgesellschaften und regionalen Organisationen erreichten landesweiten Präsenz sind die Akademien prädestiniert, lokale wie nationale Scharnierfunktionen zwischen Wissenschaft

⁶ BFI-Botschaft 2008 – 2011 vom 24. Januar 2007, S. 1309; vgl. auch Bulletin der SAGW 3/06, S.9.

⁷ BFI-Botschaft 2008 – 2011, S.1309 und S.1449 / aktuelles Informationen finden sich unter www.akademien-schweiz.ch

⁸ Pieter Drenth, Die Rolle einer Akademie der Wissenschaften. Veränderung und Kontinuität, in: Union der deutschen Akademien, (Hrsg.), Die Deutschen Akademien der Wissenschaften: Aufgaben, Herausforderungen und Perspektiven, Stuttgart 2001, S.17-28

⁹ Claus Koch, Ein Publikum, das diesen Namen verdient, haben die Wissenschaften nicht, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Gegenworte, Heft 3, Berlin 1999, S.55

und Gesellschaft wahrzunehmen. Die vier nun im Verbund zusammengeschlossenen Akademien haben sich denn auch in den letzten beiden Dekaden intensiv mit *ethischen Fragen* auseinandergesetzt, wobei die Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) längst als die moralische Autorität in ihrem Felde anerkannt wird. Selbstredend erforderte diese ethische Reflexion stets eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Philosophen, Theologen, Juristen, vermehrt auch Sozial- und Sprachwissenschaftler sowie den Experten aus jenen Feldern, denen die ethische Befragung galt und gilt. In interdisziplinärer Zusammenarbeit und transdisziplinärer Orientierung haben die vier Akademien bei der Ausarbeitung von Nationalen Forschungs- und Schwerpunktprogrammen, mit ihrer Beteiligung an entsprechenden internationalen Programmen, mit der Gründung von Institutionen wie dem Forum für Migration (FMS) oder ProClim sowie der Einsetzung von interdisziplinären Kommissionen für spezifische Forschungsbereiche wie die Alpen oder die Nord-Süd-Zusammenarbeit *Früherkennung* betrieben.¹⁰ Im Rahmen der akademien-schweiz erhält indes die Früherkennung sowie die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit eine ungleich höhere Bedeutung, als im Rahmen der bisherigen Organisation nach Wissenschaftsbereichen.

Umsetzung

Einem offenen und pluralistischen Wissenschaftsverständnis verpflichtet, weder disziplinär noch universitär gebunden, konzentrieren sich die akademien-schweiz in der Mehrjahresperiode 2008 – 2011 auf die Bearbeitung von sieben übergreifenden Themen.¹¹ Sie folgen dabei der Leitvorstellung, dass Lösungen und Antworten an den Schnittstellen der Disziplinen zu finden und zu suchen sind, Wissen nur dann Folgen zeitigt, wenn dieses im Dialog zwischen Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung validiert wurde: Ganz im Geiste der Transdisziplinarität soll „sozial robustes Wissen“ (Helga Nowotny) generiert werden, das nicht nur den Anforderungen der Wissenschaft, sondern im Sinne der Akzeptanz, Wünschbarkeit und Nachvollziehbarkeit auch jenen der Gesellschaft genügt. Früherkennung, Ethik und Dialog werden also als transversale Aufgaben verstanden, entlang derer auch ein Beitrag zum notwendigen Vertrauenspakt zwischen Wissenschaft und Gesellschaft geleistet werden soll. Dabei verstehen sich die Akademien als Observatorien, Laboratorien und Plattformen des Dialoges.

¹⁰ vgl. dazu Sitter-Liver und Zürcher 1996 sowie Bulletin der SAGW 2/05

¹¹ In der mit dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung abgeschlossenen Rahmenvereinbarung für die Periode 2008 – 2011 haben sich die akademien-schweiz verpflichtet, die nachfolgenden sieben thematischen Schwerpunkte zu bearbeiten: 1) Umgang mit neuen Technologien, 2) Entwicklung Lebensraum Schweiz, 3) Bildung Schweiz, 4) Wissenschaftliche Integrität, 5) Gender, 6) Medizin im Umbruch und 7) Methodik der Früherkennung.

Als *Observatorien* wollen sie Trends und sich abzeichnende Fragen frühzeitig erkennen, noch bevor sich diese als scheinbare Faktizitäten zu Sachzwängen verdichten. Dazu verfügen sie bereits über Monitoring-Instrumente (ProClim, Alpenforschung), mit der Technologiefolgenabschätzung Schweiz (TA-SWISS) über eine bewährte Agentur und sie sind gegenwärtig im Begriffe, weitere Früherkennungsinstrumente zu entwickeln. Mit grösseren Freiheiten ausgestattet, können sie komplementär zu den übrigen Forschungsinstitutionen des Landes *Laboratorien* gleich neue Formen der Zusammenarbeit wie der Expertise ebenso erproben wie neue Methoden der Erkenntnisfindung. Als *Plattformen des Dialoges* wollen die akademien-schweiz schliesslich der Gefahr begegnen, dass die Dynamik von Wissenschaft und Technologie zu einer Entkoppelung zwischen wissenschaftlich-technischem und gesellschaftlichem Fortschritt, einer zunehmenden Diskrepanz zwischen einer funktionalen und einer substanziellen Vernunft (Karl Mannheim) führt. Dabei sollen die Fragen der Gesellschaft in Forschungsfragen übersetzt werden, ihre ideologischen Komponenten ausgeklammert werden, so dass sich diese als wissenschaftliche Gegenstände behandeln lassen. Ziel ist es, eine neue Qualität des Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, aber auch zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu erreichen. In diesem Geiste werden von den akademien-schweiz gegenwärtig 18 Projekte bearbeitet und es konnten bereits zwei Produkte vorgelegt werden, die Beachtung fanden und eine überaus hohe Resonanz erzielten: Im Dezember 2007 wurde die Denk-Schrift Energie aufgelegt, welche die Notwendigkeit tief greifender Innovationen bei der Energieeffizienz, -wandlung sowie -substitution aufzeigt und begründet. Daran anschliessend ist gegenwärtig ein Folgeprojekt in Bearbeitung, welches der Frage nachgeht, ob und wie die in der Denk-Schrift aufgezeigten technischen und unternehmerischen Lösungsmöglichkeiten sowie denkbare politische Massnahmen sich gesellschaftlich umsetzen lassen.¹² Auf eine überaus starke Nachfrage stiessen die im Frühjahr 2008 publizierten „Grundsätze und Verfahrensregeln zur wissenschaftlichen Integrität“. Bestehende internationale und nationale Regelungen und Empfehlungen aus unterschiedlichen Fachbereichen wurden eingehend geprüft und in eine für alle Wissenschaften verwendbare konsistente Form gebracht. Parallel dazu ist bei den akademien-schweiz eine Integritätsschutzorganisation im Aufbau.¹³ Von den viel versprechenden Perspektiven, welche die 18 Projekte eröffnen, seien hier exemplarisch jene kurz herausgegriffen, welche das Schwerpunktthema „Medizin im Umbruch“ birgt. Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen, die angesichts steigender Pflegefälle notwendige Entwicklung einer „Kultur des Helfens und des Sorgens“, die zunehmende Bedeutung von „Non-diseases“ und psychischer Leiden sowie das Erfordernis, nebst der körperlichen, die soziale Funktionsfähigkeit von Patienten wiederherzustellen, erzwingt geradezu eine Zusammenarbeit zwischen den medizinischen und den Geistes- und Sozialwissenschaften. Auch dieses Unterfangen ist nicht neu: Im Jahre 1768

¹² Akademien der Wissenschaften Schweiz, Denk-Schrift Energie, Bern 2007

¹³ Akademien der Wissenschaften Schweiz, Wissenschaftliche Integrität, Grundsätze und Verfahrensregeln, Bern 2008

schlug der Berner Arzt und Universalgelehrte Johann Friedrich von Herrenschiwand dem polnischen K6nig die Gr6ndung einer Medizinisch-6konomischen Akademie vor und die Gelehrten Europas reagierten begeistert auf diese Idee, so dass das polnische Parlament alsbald das Gr6ndungsdekret der „Acad6mie medico-6conomique“ erliess.¹⁴ Wenn wir uns heute auf die „medical humanities“ besinnen, so ist auch dieses Laboratorium des Neuen ein St6ck vergangene Zukunft.

Literaturverzeichnis

- Akademien der Wissenschaften Schweiz, Denk-Schrift Energie, Bern 2007
Akademien der Wissenschaften Schweiz, Wissenschaftliche Integrit6t,
Grunds6tze und Verfahrensregeln, Bern 2007
Botschaft 6ber die F6rderung von Bildung, Forschung und Innovation in den
Jahren 2008 – 2011 (BFI-Botschaft), Bern 2007
Bulletin der SAGW 2/05, Bern 2005
Bulletin der SAGW 3/06, Bern 2006
Pieter Drenth, Die Rolle einer Akademie der Wissenschaften. Ver6nderung und
Kontinuit6t, in: Union der deutschen Akademien, (Hrsg.), Die Deutschen
Akademien der Wissenschaften: Aufgaben, Herausforderungen und
Perspektiven, Stuttgart 2001
Emile Erne, Die schweizerischen Soziet6ten, Z6rich 1988
Antoine Fleury und Fr6d6ric Joye, Die Anf6nge der Forschungspolitik in der
Schweiz, Baden 2002
Ulrich Im Hof, das gesellige Jahrhundert, Z6rich 1984
Hans Jenzer, Dr. med. Johann Friedrich von Herrenschiwand, Ein Berner Arzt
im 18. Jahrhundert, Bern 1967
Claus Koch, Ein Publikum, das diesen Namen verdient, haben die
Wissenschaften nicht, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der
Wissenschaften (Hrsg.), Gegenworte, Heft 3, Berlin 1999
Walter R6egg, Der Humanismus und seine gesellschaftliche Bedeutung, in:
Schwingses Rainer Christoph, (Hg.), Artisten und Philosophen.
Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakult6t vom 13. bis zum
19. Jahrhundert, Band 1, S.163 – S.180, Basel 1999
Walter R6egg, Die Funktion des Humanismus f6r die Bildung politischer Eliten,
in: Huber-Rebenich Gerlinde et al., (Hg.), Humanismus in Erfurt, Erfurt
2002
Beat Sitter-Liver und Markus Z6rcher, In einem tieferen Sinn der Gesellschaft
n6tzen, Der Kleine Bund, Samstag, 19. Oktober 1996
Beat Sitter-Liver, Akademien, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 1,
S.157, Basel 2002

¹⁴ Hans Jenzer, Dr. med. Johann Friedrich von Herrenschiwand, Ein Berner Arzt im 18. Jahrhundert, Bern 1967